



RACHEL SEIFFERT

Danach

Aus dem Englischen
von Barbara Heller

Knaus

Die Originalausgabe erscheint unter
dem Titel «Afterwards» 2007 bei
William Heinemann, London

Für Agnes Müller



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Premium* liefert Arctic Paper
Munkedals AB, Schweden.

2. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2007 by Pfefferberg Ltd.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by

Albrecht Knaus Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: semper smile Werbeagentur, München,
unter Verwendung eines Motivs von Getty/Tomek Sikora

Gesetzt aus der Aldus

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8135-0233-6

www.knaus-verlag.de

Wieder. Immer wieder. Warum geht das immer weiter? Was müssen wir einander beweisen? Heute kann ich mich an nichts mehr erinnern. An gar nichts mehr.

Frank McGuinness,
Observe the Sons of Ulster Marching Towards the Somme

1

Ein Winternachmittag, fünf Stunden Patrouille, siebzehn Minuten am Fahrzeugkontrollpunkt und zählen. Regen. Zwei Autos, zwei Fahrer: ein Mann, eine Frau. Sie saß in dem weißen Auto, mit drei Kindern. Ein erwachsener Beifahrer im anderen, dem roten. Mehrfachbesetzung: vier Mann auf der Anhöhe, vier in den Feldern, vier auf der Straße. Zwei von uns am ersten Auto, zwei am zweiten. Eine Salve von Schüssen abgefeuert.

Berichte mussten geschrieben werden, Tage später, als Joseph vernommen wurde. Royal Ulster Constabulary (RUC) und Militär. Einsatzbesprechung, der Arzt, der Sozialarbeiter. Vor dem ersten Termin bei der Polizei musste er sich übergeben. Es war noch am selben Nachmittag, nachdem sie zum Stützpunkt zurückgekehrt waren. Joseph sagte niemandem, dass ihm schlecht war, dachte, man würde es schon riechen, sobald man in die Nähe der Klos kam.

Hatte noch den Schweiß am Rücken und an den Händen, als er hineingeführt wurde, um immer wieder zu berichten, was passiert war. Sechs Gesichter im Raum, RUC und Red Caps, die Militärpolizei, niemand, den Joseph kannte. Der Militäranwalt war auch da, saß neben ihm und machte sich

Notizen, während die anderen Fragen stellten. Erst zwei Stunden vergangen, seit Joseph dort an der Straße gestanden hatte, vielleicht drei, aber er tat sich schwer, alles in die richtige Reihenfolge zu kriegen. Militärpolizei, zurückgelehnt beobachtend, RUC, sie wollten es immer wieder von ihm hören, überprüften alles doppelt und dreifach, erst mit denselben, dann mit anderen Fragen.

– Welche Farbe hatte der Astra?

– Rot.

Das hatte er schon gesagt.

– Er war rot.

– Wissen Sie, wie lange er da stand?

Nein.

– Bevor wir ihn kontrolliert haben?

– Ja, Sie sagen, er sei ein paar Meter entfernt stehen geblieben und habe gewartet. Wie lange?

– Ich weiß es nicht. Er stand zu weit weg. Mit laufendem Motor. Die ganze Zeit, während wir den vorderen Wagen kontrolliert haben.

Klang dumm; alles, was er sagte, wirkte, als sei er schwer von Begriff. Auch ihm selbst schien es wenig plausibel, als er es jetzt zu erklären versuchte.

– War nicht ungefährlich, den Kontrollpunkt an der Stelle so lange zu halten, verstehen Sie? Hat uns nervös gemacht, das andere Auto dahinten. Wir hätten da schon längst weg sein sollen.

Es war in Armagh. Es wurde dunkel, und sie waren stundenlang patrouilliert, auf Feldern und Straßen. Nichts los, tote Hose. Er hatte nicht damit gerechnet, dass noch etwas passieren würde, bis er das Auto da stehen sah. Joseph versuchte es noch einmal. Wollte herausfinden, wie er am besten anfang.

– Da waren zwei Wagen. Der, den wir gestoppt hatten, und der Astra.

– Ja, richtig. Das erste Auto, der weiße Escort, hat gehalten, sagen Sie.

– Wir hatten die Frau schon kontrolliert, und sie ist losgefahren, aber dann hat sie noch mal angehalten.

– Zeichnen Sie's auf. Aus der Vogelperspektive.

Bleistift und Papier wurden über den Tisch geschoben, und Joseph zog seine Linien. Zeichnete erst ein Rechteck für den Astra und dann eines für den Escort, mit einem Pfeil für die Richtung, in die er gefahren war, bevor der Motor wieder ausging. Aber dann sah er, dass der Astra zu nahe bei dem Escort war: Sah aus, als sei er schon am Kontrollpunkt. Also zeichnete er das Rechteck noch einmal, weiter hinten, dann fragte er, ob sie einen Radiergummi hätten, und erklärte:

– So stimmt's nicht. Der hier ist es. Weiter hinten auf der Straße.

Er überkritzelt das erste Rechteck, und sie gaben ihm mehr Papier, damit er noch einmal von vorn anfangen konnte, und dann stellten sie ihm wieder Fragen. Was passiert sei, nachdem der Astra an den Kontrollpunkt herangefahren sei, und Joseph zeichnete weitere Rechtecke, auf einem neuen Blatt.

– Er hat die Tür aufgemacht, ist aber nicht ausgestiegen. Jedenfalls nicht gleich.

– Der Fahrer oder der Beifahrer?

– Der Fahrer. Der Lieutenant hat mit ihm geredet. Wir haben alle hingeschaut.

Die ganze Patrouille – dachten, es wäre was im Busch, oder warum stieg der Fahrer nicht aus, wie er sollte? Joseph sah die Männer über den Tisch hinweg an: Sie verstanden bestimmt, was er meinte. Doch wenn, dann ließen sie es sich

nicht anmerken, sie wollten nur wissen, wo alle gestanden hatten, und Joseph markierte es auf seiner Skizze mit Kreuzchen. Eines für den Lieutenant und eines für Townsend, beide bei dem Astra. Dann eines für den Mann, auf den er geschossen hatte, denn der stand neben ihnen an dem Wagen. Es war der Fahrer, der inzwischen ausgestiegen war, um die Fragen des Lieutenants zu beantworten. Vielleicht nahm er besser ein neues Blatt, aber niemand sagte etwas, und so machte Joseph an dem anderen Auto, dem Escort, ein Kreuz für Jarvis, seinen Corporal. Nachdem die Frau noch einmal angehalten hatte, war er hingegangen, um mit ihr zu reden. Irgendwo dort musste Joseph auch ein Kreuz für sich selbst gemacht haben, sonst hätten sie ihn dazu aufgefordert. Und ständig die Fragen: Wie lange es gedauert habe, bis der Fahrer aus dem Astra ausgestiegen sei. Fragen zu dem anderen Mann, der noch im Auto saß, auf dem Beifahrersitz, der sein Fenster nicht herunterdrehte, auch nicht, als Townsend dagegenklopfte.

– Der Corporal hat gesagt, ich soll den Mann im Auge behalten. Wir wussten nicht, ob er verletzt war oder krank oder was. Oder ob er was versteckt.

– Wie kamen Sie auf diesen Verdacht?

Joseph hatte keine Antwort parat. Fühlte sich schon die ganze Zeit so, seit er hier saß. Seit er zur Abfolge des Geschehens befragt wurde und zu den Warnrufen: Ob es welche gegeben habe, wie viele und wann. Er versuchte sich zu konzentrieren, mit einem Auge den Abfalleimer neben dem Schreibtisch im Blick, falls er wieder kotzen musste.

Er hatte die ganze Zeit den Arm hinterm Rücken. Wieso, wenn er nicht etwas in der Hand hielt? Kann mich nicht erinnern, dass ich noch überlegt hätte. Das Risiko war einfach zu groß.

Wir flogen meistens bei Tagesanbruch. Oft war es sehr dunstig dort oben über den Wäldern. Bleiche Sonnenaufgänge und Kühle, viel Feuchtigkeit in der Luft. Man brach am besten auf, bevor Hitze und Wolken sich aufgebaut hatten, solange noch die Chance bestand, etwas zu sichten; gewöhnlich war es Rauch von ihren Kochfeuern. Die Aufständischen waren zu diesem Zeitpunkt schon aus Nairobi vertrieben worden, aber sie hielten sich noch in den Aberdares. Wir bekämpften sie am Boden, Royal Inniskillings, wenn ich mich recht erinnere, und Kings African Rifles, aber es war extrem schwieriges Gelände. Gebirgig, dichte Wälder. Wir waren für den Nachschub aus der Luft zuständig.

Der Aufklärer saß in einer Piper Pacer oder einer Harvard, einer leichten Maschine. Er schickte eine Leuchtrakete runter, um das Ziel zu markieren, und dann gingen wir rein. Manchmal nur eine Lincoln, manchmal vier oder fünf. Jede mit fünf Fünfhundert- und fünf Zehnhundertbomben. In dieser Größenordnung. Danach gab es Tieffliegerangriffe: Hatten Artilleristen vorn und Geschütztürme hinten, und wenn die Wolken es zuließen, setzten wir beides ein. In zirka hundertfünfzig Metern Höhe, in steiler Schräglage über dem Blätterdach.

Das war der tägliche Routine-Ablauf. Etwa eine Stunde alles in allem. Ich war sieben Monate dort; und später wurden unsere Angriffe verstärkt, acht pro Tag war das Maximum, an das ich mich erinnere. Zogen sich über fast zwei Jahre hin, die Luftoperationen. Fast ein Jahrzehnt insgesamt, der ganze Ausnahmezustand, und die Mau-Mau versteckten sich bis zum Schluss oben in den Bergen.

Ich weiß nicht, was wir bewirkten. Der Wald war zu dicht,

als dass man viel gesehen hätte. An die weißen Leuchtraketen des Aufklärers kann ich mich noch erinnern. Da und dort eine dunkle graue Wolke von unseren Bomben, viel mehr nicht. Keine brauchbaren Hinweise darauf, was sich am Boden abspielte. Die Bäume, sie schienen alles zu verschlucken.

Alice sah ihn zweimal, bevor sie miteinander schliefen, und es war aufregend, dieses Warten und Sichttreffen. Dreimal genau genommen, wenn man den ersten Abend mitrechnet: Im Pub, an Stans Geburtstag, als alle hinten an den großen Tischen saßen und Alice noch nicht einmal seinen Namen kannte. Sie spielten Karten, und Clare hatte alle am Tisch vorgestellt, ehe sie austeilte, damit jeder wusste, wer wer war, aber es waren so viele: Freitagabendlärm, und man musste sich zueinander beugen, um gehört zu werden. Alice war bei ihrer zweiten Pint, und nach der ersten Runde hatte sie die meisten Namen schon wieder vergessen. Kumpels von Stans Pokerabend; sein Bruder und seine Schwester, zum Feiern aus Polen angereist; der Rest waren Arbeitskollegen von ihm mit Frauen und Freundinnen. Einige hatte Alice schon einmal gesehen, aber es war schwierig, den Überblick zu behalten – an ihn erinnerte sie sich jedenfalls nicht. Er saß neben ihr und konnte ihr in die Karten schauen, weil sie so angestrengt verfolgte, was abgelegt wurde; denn sie glaubte, mit ihrem Blatt das Spiel gewinnen zu können. Alice spielte sonst nie, nur wenn sie mit Clare und Stan ausging, und die Aussicht zu gewinnen war so neu, dass sie sich ganz darauf konzentrierte. Nach einer Weile beugte er sich zu ihr, schloss

seine Finger um ihre und schob lächelnd ihre aufgefächerten Karten etwas zur Seite.

Es war nicht viel, eine beiläufige Geste, aber sie genügte um ein paar Wochen später Hallo zu sagen. Dasselbe Pub, wieder mit Stan, diesmal aber nur auf ein Bier am Wochenende, ohne besonderen Anlass. Sie freute sich und war überrascht, ihn zu sehen, denn er war keiner aus Stans Clique. Überrascht auch, dass sie sich freute, aber es war kein schlechtes Gefühl. Später standen sie zusammen im Gedränge am Tresen und kamen ins Gespräch. *Na, Alice?* Er sagte es, als würden sie sich schon kennen, lächelnd. Und dann musste sie den ganzen Abend darauf warten, dass jemand seinen Namen sagte. Joseph.

Er war nicht groß: Am Tresen standen sie fast Schulter an Schulter. Er drehte sich eine Zigarette, während sie auf ihr Bier warteten, und sie betrachtete seine knöchigen langen Finger, bemerkte die kleine Lücke seitlich zwischen seinen Zähnen und dass man seine rosa Zunge sah, wenn er lächelte. An seine Augen erinnerte sie sich nicht, nur daran, dass sie immer wieder seinen Blick gespürt hatte, auch als sie wieder am Tisch saßen und sich mit anderen unterhielten. Es war ein schöner Abend: Clare war zu Hause bei den Kindern, aber Stan war in Hochform. Sein Bruder war noch da und ein paar andere Freunde, die Alice immer gern traf. Sie redete auch diesmal nicht direkt mit Joseph, war sich aber den ganzen Abend seiner Gegenwart bewusst. Mager, das T-Shirt am Hals ausgefranst, Arbeitsstaub auf Armen und Hosenbeinen. Musste ihn bitten, ihr die Jacke über den Tisch zu werfen, als sie ging. Joseph stand auf und gab sie ihr, sprach sie an, während sie ihre Jacke anzog.

– Woher kennst du Stan?

– Clare. Die kenne ich seit Jahren.

- Sie ist Krankenschwester, oder?
 - Krankengymnastin. Wie ich. Wir waren zusammen auf dem College, ist aber schon eine Weile her.
 - Wie alt bist du?
 - Einunddreißig.
- Alice sah ihn an, sein Lächeln.
- Was ist?
 - Zu jung für dich.

Clare sagte, er sei wunderbar. Dreißig werde er, soviel sie wisse. Es war an einem Freitagvormittag, sie saßen auf einer Bank im Innenhof des Krankenhauses und tranken Kaffee. Wünschten sich, es würde früh Sommer werden, Beine ausgestreckt, Gesicht zur Sonne gewandt. Am Mittwoch war Alice nach der Arbeit bei Clare gewesen, als Joseph vorbeikam, um Schlüssel zu holen, für einen Job, den er mit Stan zusammen machte. Er war Gipser, und Clare sagte, sie seien froh, ihn zu haben: der Beste, den sie auf dieser Seite des Flusses gefunden hätten, und ein guter Innenarchitekt dazu. Seit einiger Zeit arbeite er gelegentlich für Stan.

– Wenn's nach uns ginge, würden wir ihn viel öfter beschäftigen, aber Joseph ist sehr gefragt.

Stan machte Anbauten, auch Dachausbauten. Er stammte aus Breslau: Stanislaus. Seit fünfzehn Jahren lebte er in London, die letzten zehn legal, nachdem er Clare geheiratet hatte. Sie führte ihm die Bücher, und das Geschäft ging so gut, dass sie ihre Arbeit im Krankenhaus auf halbtags reduzieren konnte. Sie hatten zwei Kinder, und als beide eingeschult waren, machte Clare Kurse in Buchhaltung. Die Löhne wurden von ihr ausbezahlt, und Joseph, so erzählte sie Alice, mache überhaupt kein Theater, wenn sie einmal aus irgendeinem Grund in Verzug sei.

– Nicht dass er ein Weichei wäre oder so. Er fragt immer nach. Aber er ist da kein solches Arschloch wie ein paar von den anderen manchmal.

Alice spürte, dass Clare allmählich neugierig wurde, hatte es diese Woche schon einmal gemerkt. Es belustigte Clare, wie vertraut ihre Freundin mit Joseph umgegangen war. Aber Alice biss nicht an, saß nur da, die Augen gegen die Sonne geschlossen, und trank von ihrem Kaffee, wartete auf Clares Fragen.

– Wieso fragst du?

– Nur so.

– Ich hab euch miteinander reden sehen.

Clare lächelte, Alice auch: Sie hielt die Augen geschlossen, aber sie hörte es am Tonfall ihrer Freundin.

– Er ist tüchtig, sagt Stan. Gut in den Feinarbeiten. Bestimmt jemand, den man gern in seiner Nähe hat.

Alice wusste, dass Joseph sie mochte, aber das bedeutete nicht, dass irgendetwas passieren würde. *Werden wir's tun, werden wir's nicht tun?* Miteinander schlafen, uns so mögen, dass wir auch weiter miteinander schlafen? Alice musste über sich selbst lächeln: wie es sie ablenkte, wie sehr sie es genoss. Wie sie durch ihren Arbeitstag schwebte, in Gedanken bei dem, was ihr Körper wollte.

Es war leicht, als es geschah. Stumm und unbeholfen, aber auch mühelos. Am Nachmittag, nicht betrunken. Vorhänge zugezogen, aber dennoch hell im Zimmer. Das erste Mal noch in Kleidern, das zweite Mal ohne. Joseph zog sie aus: lächelnd, befangen, entschlossen. Seine bettwarmen Hände auf ihrem Bauch und ihren Schenkeln.

Alice mochte die Verlegenheit dieser ersten Male: das Schweigen und die Frage, was zwischen ihnen sei. Wenn er

ging, sagte Joseph nur bis bald, und auch das mochte Alice: dass er nichts fragte und nichts voraussetzte und dass sie es schafften, die Frage weder zu forcieren noch zu vermeiden. Eine Zeit lang erzählte sie niemandem davon, auch nicht Clare, und sie musste darüber lachen, denn für so etwas war sie ja wohl zu alt. *Es bringt doch kein Unglück, wenn man darüber spricht, oder?*

Sie genoss alles. Den Sex und die Ungewissheit, das Erkunden des anderen und festzustellen, dass sie ihn mochte, die Zettel am Kühlschrank, wenn sie abends nach Hause kam und er angerufen hatte. Wenn sie Tee machte und Martha ihr aus dem Wohnzimmer, wo sie Seminararbeiten korrigierte, zurief:

- Joseph hat angerufen. Vor einer halben Stunde ungefähr.
- Ich hab's gesehen, danke.

Alice nahm die Milch heraus und schloss den Kühlschrank. Betrachtete den Zettel, der daran klebte, und die Nummer, die sie immer noch nicht in ihr Adressbuch geschrieben hatte.

– Was ist, soll ich zum Frühstück schon mal für ihn mitdecken?

Ihre Mitbewohnerin stand in der Tür, grinste. Alice scheuchte sie weg, merkte aber, dass sie dabei lächelte. Was auch immer daraus werden würde – sie freute sich, dass es geschah. Und ihre Freunde auch, soweit sie es errieten oder aus ihr herausfragten. Clare sagte:

- Tut dir gut. Hast es schwer genug gehabt in letzter Zeit.

Joseph ging um das Haus seiner Schwester herum, nahm den Hintereingang an der Küche und traf sie an der Spüle an, einen Teller in der Hand, eilig ein Sandwich essend. Sie küsste ihn mit vollen Backen.

– Sorry, Joey. Hier geht’s heute ein bisschen drunter und drüber.

Er füllte den Wasserkessel. Eve begann mit dem Abwasch und sagte über die Schulter:

– Ben schläft noch, ich werd ihn gleich wecken. Er muss um zwei im Kindergarten sein. Den Buggy und seine Trinkflasche und alles hab ich fertig gemacht. Du könntest bis dahin noch mit ihm im Garten spielen oder so.

– Kein Problem.

Joseph gähnte ausgiebig, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Er hatte bis nach elf geschlafen, wäre am liebsten den ganzen Tag im Bett geblieben. Sein erster freier Tag seit Wochen, er hatte zwei verschiedene Jobs direkt nacheinander gemacht und war letzte Nacht bei Alice geblieben: War wieder spät geworden. Sie hatte ihn nicht geweckt, ehe sie zur Arbeit ging, und die Wohnung war leer, als er aufstand. Hätte es komisch gefunden, sich in ihrer Küche Frühstück zu machen, und so war er nach Hause gefahren. Hatte Eves Nachricht auf dem Anrufbeantworter gehört.

– Hast du Hunger, Joey? Hast du schon zu Mittag gegessen?

Eve wischte die Arbeitsflächen ab, leerte zwischendurch eine Hand voll Krümel in den Mülleimer, die Krusten ihres Sandwiches, für das sie nicht genug Zeit gehabt hatte.

– Hab noch nicht mal gefrühstückt. Für dich auch eine Tasse?

– Keine Zeit. Muss um halb eins da sein. Der Pfarrer konnte nicht später.

Eve machte den Blumenschmuck für eine Hochzeit, ein größerer Auftrag als sonst. Normalerweise konnte sie sich in etwa nach Bens Zeiten richten, denn Arthur fuhr Taxi und hatte flexible Schichten, aber heute waren zwei Fahrer krank, und sie musste einspringen und sich außerdem mit den Leuten in der Kirche treffen. Joseph machte sich Tee, während seine Schwester um ihn herum den Boden fegte und an seine Beine klopfte, damit er beiseite ging.

– Lass doch, Eve. Das mach ich dann schon.

Sie setzte sich, und er rieb sich das Gesicht.

– In letzter Zeit hat man ja nicht viel von dir gesehen, Bruder.

– Ja. Es gab jede Menge Arbeit. Hab ab nächster Woche einen Job in Hackney, danach wird's wahrscheinlich ein bisschen ruhiger.

Eve sah ihn etwas länger an als sonst. Sie lächelte nicht, nicht direkt, aber irgendetwas war in ihrem Gesicht. Fragte ihn nicht, wo er gewesen war, als sie morgens angerufen hatte. Joseph wusste nicht recht, ob sie ihn aufzog. Sie trank einen Schluck von seinem Tee, bevor sie hinausging.

– Ich geh den Kleinen wecken.

Joseph trug Ben zu dem Transporter, damit er seiner Mum tschüs sagte, hob ihn auf seine Schultern, sodass er sie durchs Fenster sehen konnte. Eve kurbelte das Fenster herunter und warf ihnen eine Kusshand zu, bat Joseph, die Hintertür abzuschließen, bevor er mit Ben losging.

– Okay.

– Und mach dir was zu essen, du schmales Hemd.

– Mach ich.

Sie kurbelte das Fenster wieder hoch, mit dem gleichen Gesichtsausdruck wie vorhin in der Küche. Konnte sich kaum ein Lächeln verkneifen. Joseph sagte:

– Sie heißt Alice.

Eve lachte.

– Wird auch allmählich Zeit, Joey.

Sie streckte die Hand aus dem Fenster und winkte ihm und Ben im Anfahren zu.

3

Alice kam schnell voran im schwächer werdenden Samstagsverkehr, der Südring war frei, und sie traf früher ein als erwartet. Früher als verabredet, und ihr Großvater war nicht zu Hause. Um sicherzugehen, klingelte sie noch einmal, dann schloss sie auf.

Drei Briefe lagen ungeöffnet auf dem Tischchen unter dem Vordach, einer für ihre Gran. Im Haus war es kühl, dämmrig trotz des strahlenden Frühlingstages draußen. Die geflieste Diele war gefegt, der Läufer sauber, aber überraschend abgenutzt: Ein Leben lang lag er in dem Haus, und Alice hatte nie bemerkt, dass das rot-grüne Muster dort, wo über Jahrzehnte Füße darüber gelaufen waren, braun geworden war. Zwei Wochen seit ihrem letzten Besuch und knapp vier Monate seit der Beerdigung. Als das Haus voller stummer Gäste war, die Teller mit unberührten Sandwiches in der Hand hielten, und ihr Großvater zwischen ihnen umherging, Hände schüttelte und ihnen für ihr Kommen dankte, als wolle er sie so schnell wie möglich wieder loswerden.

Alice mochte nicht weiter in das leere Haus hineingehen, kehrte wieder um, unter dem Vordach durch, über den kur-

zen Kiesweg an den Rosen vorbei zur Gartentür. Sie schaute die Straße entlang, doch ihr Großvater war nicht zu sehen, nur Briefkästen, Laternenpfähle und Erkerfenster. Parkende Autos und Gartenpflanzen. Er hatte ihr nichts davon gesagt, dass er etwas vorhatte, aber warum sollte er auch? Hatte jeden Tag mehr leere Stunden auszufüllen und mehr Hausarbeit, seit er allein war.

Alice ging wieder hinein und setzte Teewasser auf. Auch in der Küche bemerkte sie es: alles sauber und an seinem Platz, aber irgendwie dürrtig und abgenutzt. Verblichene Farben, abgewetzte Ziffern an den Herdknöpfen. Die Schränke fast leer, ein paar Dosen und Gläser, alles makellos sauber und doch nach Krümeln riechend.

Der Kessel pfiff, und Alice nahm Tassen aus dem Schrank, die Teekanne, einen Löffel aus der Schublade. Hörte nicht den Schlüssel im Schloss.

– Hallo, hallo. Du bist früh dran, Schatz. Oder ich? Zu spät, mein ich.

Ihr Großvater rief es ihr aus der Diele zu, und Alice ging ihm entgegen. Ein ruhiges Lächeln, er sah schick aus in seinem blauen Blazer mit Krawatte. Geschniegelt und gebügelt. Dieser vertraute Geruch, den er mit sich durch den Tag trug, wie frisch rasiert.

– Hallo, Grandad. War weniger Verkehr, als ich dachte.

– Bist du mit dem Auto gekommen?

– Hab mir das von Martha geliehen. Ist einfacher als mit dem Zug.

– Ja. Wir Vorstädter werden heute nicht mehr gut bedient.

Alice lächelte ihn an: der übliche Pragmatismus, die übliche Gesprächseröffnung. Ihr Großvater drückte ihr die Schulter, ein stummer Gruß. Er sah gut aus, fand sie. Ein bisschen müde vielleicht.

– Ich mach Tee.

– Ja, braves Kind.

Er ging ihr in die Küche voran, und Alice sah, dass er das Einkaufsnetz ihrer Großmutter trug. Milchtüten, loser Tee, Zeitung, durch das Schnurgeflecht zu sehen. Er hob die Tasche auf die Arbeitsfläche und begann sie auszupacken. Einkaufen war eine Tätigkeit, die so gar nicht zu ihm passte: Er machte es schon eine ganze Weile, mindestens seit ihre Großmutter krank geworden war, aber Alice hatte sich immer noch nicht daran gewöhnt.

– Soll ich die Sachen einräumen?

– Nein, nein, ich mach das schon. Hol du schon mal das gute Geschirr raus.

Er schob sie sanft in den Flur hinaus. Alice hörte ihn rumoren, während sie Tassen und Untertassen und die guten Löffel aus der Anrichte nahm. Auf dem Bord darüber lagen Karten – Lilien und Beileid. Die meisten hatte Alice schon gesehen, alle von Leuten, die sie kannte, Freunden der Familie und Nachbarn, ein kleiner Kreis vertrauter Namen. Darüber, auf Augenhöhe, Bilder aus dem gemeinsamen Leben ihrer Großeltern, ihre kleine Familie. Alices Einschulungsfoto, mit Zahnlücken und Rattenschwänzchen, ihr achtzehnter Geburtstag und die Abschlussprüfung ihrer Mum. Mum und Alan beim Wandern in den Dales: Alice erinnerte sich, das Bild selbst aufgenommen zu haben, als sie als Studentin mit ihnen im Urlaub war, nicht lange, nachdem sie geheiratet hatten. Ihr Großvater hatte die Bilder seit dem letzten Mal umgehängt, und sie hielt inne. Sah gerührt, dass das Hochzeitsfoto jetzt in der Mitte hing: er und Gran Hand in Hand vor dem alten Standesamt in Lewisham. Rechts und links davon die Porträtaufnahmen, die sie sich als Verlobte geschenkt hatten. Die Bilder waren in einem Album gewe-